

Der
Freund der Jugend.
 58. Stück.

Zwote Fortsetzung
 Der Geschichte einer goldenen Tas-
 baksdose.

Der Graf war bereits im Begriffe, zu sei-
 ner Braut zu fahren, als er ein Brief-
 chen von einer Dame, die eine kleine
 Meile von der Stadt, auf einem ihrer Land-
 güter wohnte, erhielt. In demselben baht sie
 ihn, sich noch vor seiner Vermählung, ihrer Ruhe,
 und seiner Ehre wegen, zu ihr zu begeben.

Diese Dame, welche eine Wittwe war, hatte
 sich ehedem mit der Hoffnung geschmeichelt, die
 Gemahlinn des Grafen zu werden. — Das
 Billet machte den Grafen etwas verwirret, aber
 er entschloß sich gar bald, zumal der Ort nicht
 weit von der Stadt entfernt war, auf den
 nämlichen Wagen, den die Dame um ihn ge-
 schickt hatte, dahin zu gehen, und er glaubte ge-
 wiß, diese Berrichtung in ein par Stunden zu
 Ende zu bringen. Er bestieg also den Wagen
 f ganz



ganz allein, und, ohne von dieser Reise jemand von seinen Leuten etwas zu entdecken, floh er mit demselben an denjenigen Ort, wo er seiner Ehre wegen nothwendig zu seyn glaubte.

Die Dame empfing ihn, in einem Saale zur ebenen Erde mit einer ziemlichen Kaltfinnigkeit, und sie sagte, daß nicht sie, sondern ihr Better ihm diejenigen wichtigen Dinge zu sagen hätte, um deren Willen sie ihn, an einem für ihn so feyerlichen Tage beunruhiget hätte. Er möchte sich daher nur in das obere Stockwerk, in welchem sich ihr Better befände, begeben, und aus seinem eigenen Munde, die Ursachen davon vernehmen.

Der Graf, dem diese Sache ziemlich verdächtig vorkam, wußte, daß dieser Cavalier ein unglücklicher Liebhaber seiner Braut, und im Stande war, auch die sträflichsten Dinge zu unternehmen. Er überdachte einige Augenblicke die übeln Folgen, die aus dieser Zusammenkunft entstehen könnten, aber das gewöhnliche Feuer der Jugend erhitzte ihn, den Ausgang davon zu erfahren.

Er gieng also über die Treppe, und traf den Cavalier in dem nächsten Saale an, in welchem er halbrausend, und mit starken Schritten herumgieng. Der Graf näherte sich ihm, und sagte, daß obgleich der heutige Tag ihn entschuldigen könnte, dem Verlangen des Cavaliers ein Genügen zu thun, so hätte er doch dem dringenden Be-

Begehren der Dame nachgeben, und sich hieher begeben wollen, die Ursache davon zu vernehmen. — Aber außer diesem Tage, antwortete der Cavalier, ist es auch keine Zeit mehr dieses Verlangen zu stillen! Wisset daher, daß ich euch bewegen zu dieser Zeit gefordert habe, um nicht meine Rache auf einen mir so verhassten Augenblick aufzuschieben, wenn ihr nämlich schon der Besitzer der von mir so sehr geliebten Elie seyn werdet. Und ich will euch ehe das Leben nehmen, ehe ihr den Besitz derselben, der euch so glücklich machen könnte, erreicht.

Der Graf, der sich schon auf einen solchen Antrag gefaßt gemacht hatte, antwortete ihm, ohne sich zu entfarben, und er sagte ihm mit einer verachtenden Kaltfinnigkeit, daß er nicht wüßte, warum er ihm von dieser Sache Rechenschaft geben sollte, und was er durch die Rache, mit der er ihm drohte, sagen wollte. — Wie? antwortete ihm der Cavalier, wisset ihr nicht, daß Elie die Meinige war, und daß ihr derjenige seyd, der mir dieselbe geraubet hat? — Davou weiß ich nichts, versetzte der Graf. Aber daß ihr sie ohne Gegenliebe geliebt habt, und daß eure Absichten nicht nach Wunsche ausgefallen, davon bin ich vollkommen benachrichtigt. Ja, aber wenn ihr meine Absichten nicht hintertrieben hättet, so würde auch dieses nicht geschehen seyn, versetzte der Cavalier. — Und



worinnen beleidige ich denn die Ehre, und die Pflichten, erwiederte der Graf, wenn ich einen Lohn davon trage, den ein anderer nicht erhalten konnte?

Wie, sagte der erhitzte Cavalier mit einer höhniſchen Stimme, du bemüheſt dich noch, aus einer Freigheit, der Rechenſchaft, die du mir zu geben ſchuldig biſt, zu entziehen? Vertheidige dich daher mit dem Degen, oder du ſollſt mir nicht unbeſtraft aus den Augen kommen! — Ungeachtet ich eure ſträſſlichen Abſichten, ſagte der Graf, von ganzem Herzen verabſcheue, und eure Bosheit verfluche: ſo will ich doch, mein Leben zu ſchützen, euren Antrag annehmen, und meine Ehre, auch gegen einen ſo Nichtswürdigen vertheidigen —

Sie flohen alſo die Treppe hinunter, ſetzten ſich auf den Wagen der Dame, der noch immer in Bereitschaft ſtand, und fuhren auf ein etliche Stunden entferntes Ort zu. Sie ſtiegen in dem nächſten Hauſe ab, und giengen zu Fuße eine gute Strecke in das abſeitige Feld. Auf einer ziemlich weiten Fläche blieben ſie ſtehen, und ſchlugen ſich ohne einigen Vortheil, über eine Stunde. Der Graf, welchen den Verluſt der Zeit, in keine geringe Verlegenheit verſetzte, und dem ſeine gerechte Sache allen Muht gab, fochte mit einer unglaublichen Standhaftigkeit. Der Cavalier, der ſo vielen unerwarteten Widerſtand fand, ver-

boy.

doppelte seine Kräfte, die aber doch viel zu ohnmächtig waren, den vorsichtigen Grafen, aus seiner Fassung zu bringen. Endlich aber glückte es dem Grafen, seinem Nebenbuhler einen solchen Stoß durch die Brust zu versetzen, von welchem er völlig entkräftet zur Erde fiel. Er rufte seinen Ueberwinder, um ihm etwas zu sagen, aber er konnte aus Schwachheit kein Wort hervorbringen, sondern er gab, indem ihm der Graf zu Hilfe eilen wollte, seinen Geist auf. — Er zog ihm den Degen aus der Brust, und steckte ihn in die Scheide, damit man desto eher glauben könnte, daß er durch einige Strassenräuber ermordet worden.

Der Abend war schon hereingebrochen, und der Graf verdoppelte daher seine Schritte, das nächste Dorf zu erreichen, und ohne sich des Wagens der Dame zu bedienen, in die Stadt zurück zu kehren. — Aber er verfehlte des Wegs, und anstatt das Dorf zu gewinnen, entfernte er sich immer von demselben, und er bemerkte es nur gar zu bald, daß er sich verirret habe. Die Dunkelheit, die immer stärker zunahm, brachte ihn immer mehr von dem rechten Wege ab. Er hörte das Bellen der Hunde vom weiten, aber er bemühte sich vergeblich, sich demselben zu nahen.

Ermüdet von dem Zweykampfe und von dem starken Gehen sowohl, als von dem Herzenleide
ent-



entkräftet, fand er endlich einen Fußsteig, der wie er glaubte, ihn auf die Heerstrasse führen würde. Aber in einem Augenblicke sprangen sechs Räuber auf ihn los, die ihn umringten, und mit entblößten Dolchen anfielen. Der Graf, der seinen Degen, dessen er sich statt eines Stabes bediente, entblößt in der Hand hatte, versetzte damit sogleich einem derselben einen so heftigen Stoß, wovon er gestreckt zur Erde niederfiel. Unterdessen aber, als er eben einem anderen eine ziemliche Wunde beybrachte, ward er selbst in die Seite gestossen, wovon er wie todt niedersank. — Die Räuber, die ihn auch dafür hielten, nahmen ihm alles, und unter andern auch die goldene Tabackdose, von der hier die Rede ist, zogen ihn bis aufs Hemdte aus, und entfernten sich mit ihrer Beute, auf das eilfertigeste. —

Der Graf, welcher sich unterdessen etwas erhohlet hatte, raffte die noch übrigen Kräfte zusammen, seinen Weg fortzusetzen. Und sein gültiges Geschick führte ihn auch in weniger als einer Viertelstunde zu einem Bauernhause, in welches ihn der Eigenthümer, nachdem er ihm sein Unglück berichtet hatte, überaus freundlich aufnahm. Er brachte Licht, und er erschrak, als er ihn so voller Blut sah. Der Graf baht ihn, um den ersten besten Wundarzt zu schicken, und sogleich befahl er seinem Sohne einen aus dem benachbarten Landgute eines Edelmanns,

manns, bey dem sich zum Glücke einer auß der Stadt befand, zu holen. Unterdessen machte der gütige Wirth Feuer, und sein Weib reinigte ihn von dem Blute und brachte ihn in das Bette. Der Wundarzt kam, und nachdem er die Wunde untersuchet hatte, fand er, daß sie nicht tödtlich war. Er verband sie, und gab ihm überdies einige Arzneyen, seine verlorenen Kräfte wieder einigermaßen herzustellen.

Den folgenden Morgen schrieb der Graf an seinen Schwiegervater so gut er konnte, und bat ihn, sich sogleich mit seiner Braut zu ihm zu erheben. Beyde flohen sogleich bis an das nächste Dorf, wo sie zur Sicherheit ihren Wagen, wie er ihnen gemeldet hatte, ließen, und zu Fuße nach dem Bauernhause, in welchem der verwundete Graf lag, eilten, den sie ziemlich blaß und entkräftet antrafen. Elia fiel in eine Ohnmacht, von welcher sie sich mit vieler Mühe erholte, und nur nachdem sie versichert wurde, daß die Wunde gar nicht gefährlich wäre, sich beruhigte. Er erzählte ihnen den ganzen Verlauf seiner betrübten Begebenheit, und sie nahmen alle Maasregeln, diesen Vorfall geheim zu halten, und sein Ausbleiben vor der Welt zu verbergen.

Der Graf erbachte daher die Krankheit seiner Mutter, und schrieb zu dem Ende den Brief in welchem er, wie schon berichtet worden, die Nothwendigkeit der aufgeschobenen Hochzeit vorstellte.



stellte. Nachdem sie auch den Wirth hinlänglich unterrichtet, und den Grafen mit allen Nothwendigkeiten versehen hatten, kehrten der Schwiegervater, und die Braut in die Stadt zurück, und verbreiteten, die Ursache seiner Abwesenheit.

Es blieb nur noch übrig, sich der Verschwiegenheit der Dame zu versichern. Daher verfügte sich der Schwiegervater zu derselben, und nachdem er sich mit ihr allein befand, sagte er: Madamedame, sie sind an zweyen Mordthaten schuld, und sie haben ihre Hand zu einem Zweykampfe gehoben, der zwey so ansehnliche Familien, in das größte Unglück gestürzet hat. — Die Dame erstaunte über seine Anrede, sie entschuldigte sich bestreuen so gut sie konnte, und sie versicherte, daß sie nichts anders wüßte, als daß die zween Nebenbuhler sich auf ihren Wagen gesetzt, und ohne ihr etwas anders, als ein Compliment zu machen, damit davon gefahren wären.

Wird fortgesetzt.

